

Der Weltkrieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **62=82 (1916)**

Heft 34

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-32775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: Literaturblatt (monatlich) und Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek (vierteljährlich).

LXII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXII. Jahrgang.

Nr. 34

Basel, 19. August

1916

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureau und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 85 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Ueber eine Reorganisation unserer Bataillonsmusiken. — Armeegepäckmarsch. — Bücherbesprechungen. — Bibliographie.

Der Weltkrieg.

2. Die Ostfront.

(Mit Skizze.)

Ein wesentlich anderes, ungleich bewegteres Bild zeigt der Kriegsverlauf an der Ostfront. Verdichtet sich an der Westfront der ursprüngliche Bewegungskrieg nach wenigen Monaten zu einem Stellungskrieg, der an die Kriegführung der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gemahnt, so folgen sich hier bei beiden Parteien angriffsweises und verteidigungsweises Verfahren, weitausgreifende Bewegungsoperationen und bewußte Stellungenreiterei in bald rascherem, bald langsamerem Wechsel. Dabei spielt der Eisenbahnkrieg, d. h. die Verwendung der Bahnlinien für eine rasche und massenhafte Heranführung und Verschiebung von Streitkräften, eine ganz hervorragende Rolle. Er allein gibt die Möglichkeit deutsche Heere von Westen nach Osten zu werfen oder Truppen der ganzen Frontlänge entlang zu rökkieren. Zudem findet an keiner anderen Front das Massenprinzip restlosere Verkörperung wie an dieser. Diese Mannigfaltigkeit in den Operationen hat es nötig gemacht, diese auch in der Uebersichtsskizze ihrer Zeitfolge nach kenntlich zu machen. Es ist dies dadurch geschehen, daß den verschiedenen Pfeilstrichen römische Ziffern beigelegt worden sind. Zur weiteren Illustration des Wechsels in der Kriegslage hat man dann noch mit der punktierten Linie den Frontverlauf eingezeichnet, wie er sich auf Ende des Jahres 1914 gestaltet hat. Er legt zugleich diejenige Linie fest, die von den verschiedenen russischen Offensiven am weitesten nach Westen vorgetrieben worden ist und am dauerndsten hat behauptet werden können.

Die Kriegsgestaltung an der Ostfront mußte schon dadurch ihre besondere Prägung erhalten, weil man sich bei Kriegsbeginn auf dem deutschen Flügel defensiv, auf dem österreichischen offensiv verhielt, die russische Heeresleitung aber ihrerseits den Krieg mit einem Masseneinbruch in Ostpreußen eröffnete. Das österreichische Verfahren stützte sich dabei auf die unrichtige Voraussetzung eines zeitlichen Vorsprungs in der eigenen Mobilmachung gegenüber der gegnerischen. Das deutsche Verhalten war begründet in der Absicht, zuerst an der westlichen

Front offen aufzuräumen. Die russische Operation war geleitet von dem Gedanken, durch eine Masseninvasion deutschen Gebietes und ein rasches Vordringen gegen die deutsche Reichshauptstadt die Verbündeten im Westen zu entlasten. Der siebenjährige Krieg mit dem Einfall Fermors in die Mark und dem Zuge Tottlebens nach Berlin mochte dabei als Muster vorgeschwebt haben.

Die erste russische Offensive gelangt in Ostpreußen bis südlich von Königsberg. Ihr Bodengewinn ist für die deutsche Heeresleitung bestimmend, auch an der Ostfront angriffsweise zu verfahren: Das geschieht durch die erste Offensive Hindenburgs, die die Russen aufs Haupt trifft und zum Zurückweichen über die Landesgrenze veranlaßt. Anders gestaltet sich die Sache auf dem südlichen Flügel. Hier kommt die erste österreichische Offensive südlich der Weichsel über den San bis gegen den Bug, trifft aber hier auf überlegene russische Kräfte, die nun ihrerseits zu einer ersten Offensive ansetzen und die Oesterreicher zum Rückzuge bis westlich von Przemysl zwingen. Damit findet hier die erste Feldzugsphase ihren Abschluß.

Die folgende Phase wird eröffnet durch eine groß angelegte zweite deutsch-österreichische Angriffsoperation aus breiter Basis zu beiden Seiten der oberen Weichsel. Ihre Operationsziele sind für die linke Kraftgruppe Warschau-Iwangorod, für die rechte Przemysl-Lemberg. Die Gruppe rechts entsetzt das von den Russen eingeschlossene Przemysl und überschreitet den San. Die Gruppe links nähert sich bis auf zwei bis drei Tagesmärsche dem gesteckten Ziel. Da trifft beide der Gegenstoß einer zweiten russischen Massenoﬀensive und bewirkt ihr Ausweichen hinter die Warthe, den Dunajez und die Karpathen. Die russische Offensive folgt in drei Hauptgruppen und gelangt dabei bis über die Kammlinie der Karpathen. Przemysl verfällt zum zweiten Male russischer Belagerung und muß kapitulieren. Unter dem Einfluß deutscher und russischer Gegenwirkung, namentlich zu beiden Seiten der mittleren Weichsel, gestaltet sich auf das Jahresende 1914 die in der Skizze mit der punktierten Linie gekennzeichnete Lage heraus. Dabei ist ein beträchtliches Stück von Russisch-Polen von deutsch-österreichischen

Truppen okkupiert, während ganz Ostgalizien, der größte Teil von Westgalizien und der Bukowina sowie noch ein Streifen deutschen Gebietes russischer Besetzung verfallen bleiben. Das Bemerkenswerteste an dieser Feldzugsperiode ist aber ihre Rückwirkung auf die Lage an der Westfront, die sich in dem bewußten, vorzugsweise verteidigungsweisen Verhalten der deutschen Armeen äußert.

Das Jahr 1915 bringt dann mit der dritten deutsch-österreichischen Offensive die dritte Feldzugsphase, die einen großartigen und weitreichenden Erfolg für die Heere der Zentrilmächte bedeutet. Sie beginnt mit der Winterschlacht in Masuren,

setzt sich fort mit dem Durchbruch am Dunajec und wird gekrönt durch die Bezwingung der russischen Strom- und Festungsbarriere Niemen-Narew-Weichsel-Bug. Ihre Folgen sind die Säuberung des letzten Restes deutschen Bodens von russischer Besetzung und die Eroberung von Kurland und Litauen, der Wiedergewinn von Przemysl und den Karpathen, die Vertreibung der russischen Heere aus der Bukowina und Galizien, so daß nur noch ein kleines Stück des letzteren von ihnen besetzt bleibt, das Festsetzen im wolhynischen Festungsdreieck. Das Endergebnis ist, daß man im September eine Front erreicht hat, die am Meere westlich von Riga beginnend bis Dünaburg der



Düna entlang läuft, dann nach Süden umbiegt und, den Niemen und den Pripet schneidend, über Baranowitschi, Pinsk, längs des Styr und durch das wolhynische Festungsdreieck sich an den Dnjestr zieht und, diesem folgend, an die Landesgrenze stößt.

Hieran schließt sich als vierte Phase ein lange Monate andauerndes und bis in das Jahr 1916 reichendes, defensives Verhalten beider Parteien, ein Stellungskrieg wie an der westlichen Front. Es gibt der deutsch-österreichischen Heeresleitung die Möglichkeit zu restloser Abrechnung mit Serbien-Montenegro, zur Gebirgsoffensive an der Südfront zwischen der Etsch und der Brenta und zu einer offensiveren Betonung der westlichen Front. Der russischen Heeresleitung verschafft es die willkommene Zeit zur physischen und moralischen Retablierung der Armee, zur Bereitstellung neuer Truppenmassen und zur Ergänzung und Moderni-

sierung der Artillerie sowie der Beschaffung vermehrter Munitionsbestände; es bietet auch die Gelegenheit, auf dem asiatischen Kriegsschauplatz wieder angriffsweise aufzutreten.

Die gegenwärtige fünfte Feldzugsperiode steht unter dem Zeichen der dritten russischen Offensive zwischen dem Pripet und der rumänischen Grenze. Sie hat nach zwei kurzlebigen Offensivversuchen südlich des Dnjestr und zwischen Düna und Niemen im Juni begonnen und bis heute die Wiedergewinnung des wolhynischen Festungsdreieckes, ein Vorrücken zwischen Styr und Bug, rittlings und südlich des Dnjestr, sowie die Annäherung an den Karpathenkamm als operatives Ergebnis gehabt. Den hiedurch entstandenen Frontverlauf gibt der breite Strich in der Skizze. Eine weitere Phase erhält vielleicht ihr besonderes Gepräge durch das Eingreifen türkischer Truppen, deren Verschiebung nach Galizien bereits gebührend signalisiert worden ist.

3. Die Aktionen zur See.

Der Beitritt Italiens zur Entente ist nicht allein deshalb bezweckt worden, um österreichische Streitkräfte von der Ostfront abzuziehen und an die Südfront zu binden, sondern auch wegen der Mithilfe der nicht unbedeutenden italienischen Seestreitmittel und in Verbindung damit wegen der unbedingten Beherrschung des Mittelmeers. Die Mitwirkung dieser Flottenkräfte mußte umso wünschenswerter sein, je mehr der Plan in den Vordergrund gerückt wurde, die Zentralmächte durch das Mittel einer streng durchgeführten Blockade wirtschaftlich abzuschneiden und auf diese Weise die militärischen Operationen durch den wirtschaftlichen Krieg zu ergänzen und wirksamer zu machen.

Das Kennzeichen der gesamten Aktion zur See ist eine merkliche Zurückhaltung mit den verfügbaren Streitkräften. Auf Seiten der Entente war erstes Ziel der Kriegführung zur See die Ausnützung der noch durch die japanische Flotte vermehrten Ueberlegenheit an Streitmitteln zur Beseitigung der deutschen Auslandsflotte. Nachdem dies, nicht ohne Verluste und den deutschen Gegenschlag bei Coronel an der chilenischen Küste, durch die Seeschlacht bei den Falklandsinseln mehr oder weniger endgültig besorgt worden war, trat der Blockadekrieg in den Vordergrund. Dabei ergaben sich ähnliche Verhältnisse wie im nordamerikanischen Sezessionskrieg 1861/65. Die großen Aktionen verschwanden vor der Beanspruchung der Seestreitmittel durch Blockade, Begleitung von Truppentransporten und Vereitelung von Flottenangriffen auf die englische und französische Küste. In den Letzteren zeigte die deutsche Flotte eine ihr Kräfteverhältnis merklich übersteigende Aktivität. Diese führten neben anderen Aktionen zu dem Patrouillengefecht auf der Höhe von Helgoland und zu der Seeschlacht vor dem Skagerrak, die zeitlich weit auseinander liegen und trotz empfindlichen gegenseitigen Verlusten bis heute noch ohne sicher feststellbare Rückwirkung geblieben sind.

Eine ganz besondere Note hat dann die Aktion zur See durch den von deutscher Seite inaugurierten Unterseebootkrieg erhalten. Da er vorzugsweise auf eine Schädigung des Handels und der Ausübung der gegnerischen Seemacht an sich gerichtet war, hat er nicht nur auch für die Neutralen spürbare Repressalien aller Art hervorgerufen, sondern auch hart an weiteren internationalen Verwicklungen vorbeigeführt. Er hat aber auch die Gegenpartei zu umfassenderen und noch mehr Kräfte beanspruchenden Ueberwachungsmaßnahmen veranlaßt, die trotzdem das Auftreten deutscher und österreichisch-ungarischer Unterseeboote selbst im Mittelmeer nicht zu verhindern vermocht haben. Auch ist es trotz der Vermehrung der Seestreitkräfte durch den italienischen Zuschlag der Entente nicht gelungen, die Aktion österreichisch-ungarischer Flottenteile im Adriatischen Meere vollständig zu unterbinden. Dafür beherrschen die Ententefflotten unumschränkt den atlantischen Ozean und das übrige weite Meer, sodaß namentlich von einer Verbindung Deutschlands mit seinen Kolonien schon seit langer Zeit keine Rede mehr sein konnte.

In der Ostsee halten sich die deutschen und die russischen Seestreitkräfte, die Letzteren noch ver-

stärkt durch englische Unterseeboote, im allgemeinen die Wage, sodaß bis heute noch keiner Partei gegenüber der anderen ein großer und die Seebeherrschung entscheidender Schlag geglückt ist. Auf dem Schwarzen Meere hat die ursprüngliche Lage insofern eine Aenderung erfahren, daß die anfänglich auf der türkischen Seite liegende Oberhand in der Seegewalt im Verlaufe des Krieges auf die russische Seite übergegangen ist. Dieser Herrschaftswechsel ist dann ganz besonders für die Gestaltung der Kriegslage an der armenisch-anatolischen Front rückwirkend geworden.

4. Die italienische Front.

(Mit Skizze.)

An der italienischen Front hat der Kriegszustand erst im Jahre 1915 begonnen. Der Krieg ist somit hier noch nicht in sein drittes Jahr eingetreten. Doch erfordert der Zusammenhang eine gleiche Behandlung auch dieser Front.

Da trotz noch so großer räumlicher Entfernung die Lage an der einen Front auf die Art und Weise der Kriegführung an der anderen ihre Rückwirkung äußert, so war es für die österreichische Heeresleitung gegeben, sich auf dem italienischen Kriegsschauplatz vorerst der Defensive zu befleißigen, allerdings einer höchst aktiv geführten Defensive. Die lange Zeit bis zum Kriegsentschluß Italiens gab dabei genügend Zeit, um die schon zahlreich vorhandenen permanenten Gebirgssperren durch provisorische und flüchtige Bauten zu ergänzen und auszubauen, das gebirgige Kampfgebiet eignete sich vorzüglich zur aktiven Abwehr und das ganze Verfahren gestattete, den Truppenbestand an der Ostfront so wenig als möglich zu schwächen. Wo eine Schwächung unumgänglich nötig war, sorgte deutsche Kräfteaushilfe für den erforderlichen Ersatz.

Die italienische Heeresleitung war durch den operativ ungünstigen Grenzverlauf, der durch das nach Süden ausspringende Tirol immer eine Flanken- und Rückenbedrohung für eine gegen das Drautal und die Isonzolinie wirkende Heeresgruppe bedeutet, gezwungen, sich in erster Linie diese Gefahr vom Halse zu schaffen. Auf der anderen Seite winkte aber der größte Erfolg dann, wenn es so bald als möglich gelang, sich über Villach oder Görz der kürzesten Anmarschstraßen nach Wien zu versichern. Hieraus ergab sich ein offensives Vorgehen auf ganzer Front unter mehr offensiver Bedrohung der Frontteile von nur sekundärer Bedeutung. Zum mindesten mußte durch die Organisation einer günstigen Verteidigungslinie dafür gesorgt werden, daß die erwähnte Bedrohung gegnerischerseits nicht wirksam werden konnte.

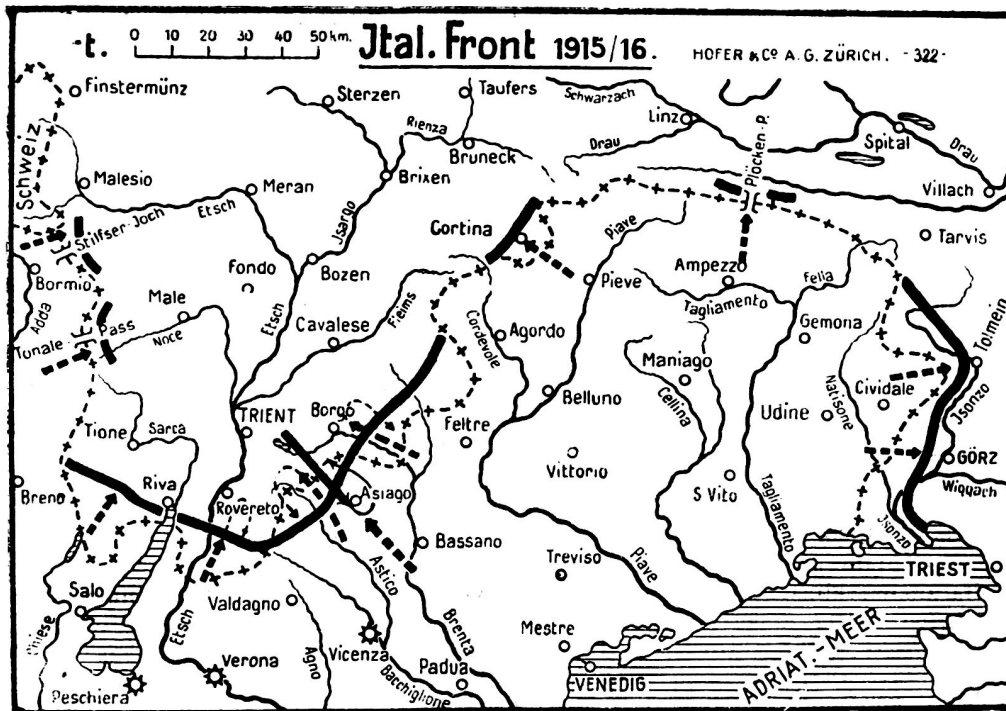
Das offensive Vorgehen kam zum Ausdruck zu beiden Seiten des Gardasees, in den Tälern der Etsch und der Brenta, auf den zwischen diesen beiden Flußtälern gelegenen Hochflächen und an der ganzen Isonzolinie. Es führte nach langwierigen und hartnäckigen Kämpfen mit vielfach wechselndem Ausgang zu dem in der Skizze mit dem breiten Strich oder der Grenzlinie angedeuteten Frontverlauf, zwischen der Etsch und der Brenta zu einer aus den Pfeilstrichen mit dem unterbrochenen Schaft zu ersiehenden Annäherung an Rovereto, Trient und Borgo. Die mehr offensive Bedrohung trat ein am Stilfserjoch, am Tonalepaß, im Becken von Cortina und gegen den Plöcken-

paß. Da die österreichische Defensivkraft sich als sehr stark erwies, so entstand bald ein Stellungskrieg, der an Hartnäckigkeit in der Durchführung dem an der Westfront in nichts nachgab.

Eine Aenderung in diesem Zustand schuf die um die Mitte Mai 1916 mit starken Massen und reichlicher Geschützdotierung zwischen der Etsch und der Brenta einsetzende österreichisch-ungarische Offensivaktion. Sie mußte bei ihrem Gelingen zu einer unfehlbaren Rückenbedrohung der am Isonzo, nördlich des Tagliamento und westlich der Piave engagierten italienischen Heeresteile führen und ihren Rückzug gegen den Po nach sich ziehen. Sie gelangte, wie der Pfeil mit dem ganzen Schafte

zeigt, bis über Asiago hinaus, fand aber hier so starke gegnerische Kräfte vor der Front, daß zu einem Abbau nach rückwärts und einer Frontverkürzung namentlich mit der Mitte und dem linken Flügel geschritten werden mußte. Das bewog dann die italienische Heeresleitung ihrerseits zum Angriff und hieraus ist im Verlauf vielfacher Kämpfe zwischen Etsch und Brenta der in der Skizze eingezeichnete Frontverlauf entstanden. Er hat, wie aus einem Vergleich mit den früheren italienischen Operationsrichtungen aus der Skizze ebenfalls ersichtlich ist, bis heute noch nicht zu dem Raumgewinn geführt, den man vor der österreichischen Offensive inne gehabt hat.

-t.



Ueber eine Reorganisation unserer Bataillonsmusiken.

Die Frage einer Umbildung unserer Bataillonsmusiken ist durch die lange Mobilisation wieder an die Oberfläche gekommen und beschäftigt uns wiederum. Schon vor mehr als 10 Jahren wurde durch eine Kommission an einer Reorganisation herumgearbeitet. Man blieb aber beim alten und steht offiziell jetzt noch auf dem alten Standpunkt des durch die Stabsanleitung festgesetzten Bestandes. Auch in der Ausbildung ist nichts anders geworden. Der Unterzeichnete ist vom Kommandanten der 2. Division zum Vorsitzenden einer Musikkommission dieser Division ernannt worden und hat vor kurzem Gelegenheit gehabt, praktisch der Sache näher zu treten und gründliche Erfahrungen zu sammeln.

Die erste Frage für uns ist die: Sollen wir in Zukunft Regiments- oder Bataillonsmusiken haben? Die Regimentsmusik hat große Vorteile; sie beansprucht vor allem weniger Leute und es ist leichter in einer Division 6 als 18 geeignete Leiter zu finden; zudem haben fast alle Armeen Regimentsmusiken. 3 Musiken pro Regiment können somit als Luxus erscheinen und sind es auch, leider aber ein Luxus, um den wir hier in der Schweiz nicht herkommen werden. Die Bataillone sind so sehr

an ihre Musiken gewöhnt, daß eine Umgestaltung in Regimentsmusiken einen Entrüstungssturm erzeugen würde, der nicht ohne Konsequenzen bliebe. Ich persönlich würde stets für Regimentsmusiken plaidieren. Ich bin aber überzeugt, daß bei unserem Volk das Prinzip der Regimentsmusik sehr bald bachab geschickt würde, so sehr hängt jeder an seiner Bataillonsmusik.

Wir müssen somit wohl die Frage der Regimentsmusik als erledigt betrachten und uns nur mit der Organisation und Ausbildung der Bataillonsmusiken befassen.

1. Organisation der Bataillonsmusiken.

Die Stabsanleitung sieht vor: 1 Unteroffizier, 12 Stabs-Trompeter, 8 Kompagnie-Signalisten, 8 Kompagnie-Tambouren. Die Erwägung, daß man mit dieser Zahl auch sehr bescheidenen Ansprüchen nicht genügen kann, hat fast alle Bataillonskommandanten veranlaßt, die Bestände ihrer Musiken zu erhöhen. Es wurden Füsiliere beigezogen und so fand man Spiele von 30, 40 ja sogar 60 Mann. Ich glaube kaum, daß ein einziges Bataillon auf dem reglementarischen Bestand blieb. Dieses willkürliche Verfahren hat aber den ganz enormen Nachteil, daß dem Bataillon eine größere Zahl Gewehre entzogen wurde, und wenn auch der eine oder andere behauptete, daß diese Gewehre im Ernst-